

Berufliche Identität und professionelle Perspektiven weiterentwickeln

1	BERUFLICHES SELBSTVERSTÄNDNIS VON ERZIEHERINNEN UND ERZIEHERN	22
1.1	Berufsmotivation	23
1.1.1	Berufswunsch	23
1.1.2	Berufswahlmotive	24
1.2	Professionelles Verständnis von Erziehen, Bilden und Betreuen	28
1.2.1	Die Begriffe Erziehung, Bildung und Betreuung	28
1.2.2	Professionelle Haltung	30
1.3	Querschnittsaufgaben im Erzieherberuf	33
1.3.1	Einführung in das Konzept der Querschnittsaufgaben	33
1.3.2	Querschnittsaufgabe: Sprachliche Bildung	34
1.3.3	Querschnittsaufgabe: Partizipation	34
1.3.4	Querschnittsaufgabe: Förderung von Medienkompetenz	35
1.3.5	Querschnittsaufgabe: Inklusion	36
1.3.6	Querschnittsaufgabe: Prävention	37
1.3.7	Querschnittsaufgabe: Wertevermittlung	38
1.3.8	Querschnittsaufgabe: Nachhaltigkeit	38
1.4	Rollen im Erzieherberuf	39
1.4.1	Veränderungen der Berufsrollen	39
1.4.2	Vielfalt der Berufsrollen	40
2	SOZIALPÄDAGOGISCHE ARBEITSFELDER	48
2.1	Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe	49
2.1.1	Handlungsauftrag und handlungsleitende Normen	49
2.1.2	Öffentliche und freie Jugendhilfe	51
2.1.3	Leistungsangebote mit Rechtsanspruch	52
2.1.4	Das Wächteramt der Kinder- und Jugendhilfe	53
2.1.5	Perspektiven der Kinder- und Jugendhilfe	55
2.2	Tageseinrichtungen für Kinder	56
2.2.1	Entwicklung des Arbeitsfeldes	56
2.2.2	Kinder in den Tageseinrichtungen	57
2.2.3	Leistungsangebote der Kindertageseinrichtungen	58
2.2.4	Besondere Förderangebote	59
2.2.5	Gesetzliche Qualitätsanforderungen an Kindertageseinrichtungen	61
2.2.6	Anforderungen an die pädagogischen Kräfte	62
2.3	Ganztagsschulen	63
2.3.1	Entwicklung und Ausbau des Arbeitsfeldes	63
2.3.2	Leistungsangebote der Ganztagsschulen	64
2.3.3	Outcome und Qualität von Ganztagsschulen	66
2.3.4	Erzieherinnen an Ganztagsschulen	68
2.4	Offene Kinder- und Jugendarbeit	69
2.4.1	Entstehung der Jugendarbeit	70
2.4.2	Das Arbeitsfeld im Überblick	71
2.4.3	Leistungsangebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit	74
2.4.4	Arbeitsplätze für pädagogische Fachkräfte und ihre Anforderungen	76

2.5	Hilfe zur Erziehung	77
2.5.1	Von der Fürsorgeerziehung zur Hilfe zur Erziehung	77
2.5.2	Rechte und Pflichten der Beteiligten	78
2.5.3	Hilfeplanung	79
2.5.4	Leistungsangebote/Hilfeformen	81
2.5.5	Inanspruchnahme der Hilfen und Nutzerprofile	86
2.5.6	Fachkraftstellen im Arbeitsfeld und fachliche Anforderungen	87

3 AUSBILDUNG AN FACHSCHULEN UND FACHAKADEMIEN 88

3.1	Rechtlicher Rahmen der Ausbildung	88
3.1.1	Ausbildungsorte Fachschule und Fachakademie	88
3.1.2	Vereinbarungen der Kultusministerkonferenz	89
3.1.3	Länderübergreifender Lehrplan	90
3.1.4	Regelungen nach Länderrecht	90
3.2	Ausbildung als Kompetenzerwerb für berufliche Handlungsfelder	92
3.2.1	Von der fächerorientierten zur kompetenzorientierten Ausbildung	92
3.2.2	Kompetenzerwerb in Lernfeldern	93
3.2.3	Kompetenzorientierung in Europa und Deutschland	94
3.2.4	Beschreibungsmodell für kompetentes Handeln und Kompetenzerwerb	96
3.3	Ausbildung an den Lernorten Schule und Praxis	97
3.3.1	Didaktisches Konzept der Ausbildung	97
3.3.2	Ausbildung in Theorie und Praxis	98
3.3.3	Lernortkooperation Fachschule und Praxiseinrichtung	100
3.4	Reflexion und Reflexivität	103
3.4.1	Reflexion und Reflexivität in Ausbildung und Berufsarbeit	103
3.4.2	Reflexionskompetenz als Teil der pädagogischen Handlungskompetenz	104
3.4.3	Irritationen als Anlass für reflexives Lernen	106
3.5	Selbstmanagement in Ausbildung und Beruf	109
3.5.1	Zielmanagement	109
3.5.2	Zeitmanagement	112
3.5.3	Stressmanagement	114
3.6	Ziele und Methoden selbst organisierten Lernens	116
3.6.1	Lernen optimal organisieren	116
3.6.2	Informationen beschaffen und auswählen	120
3.6.3	Umgang mit Fachbegriffen und Fremdwörtern	122
3.6.4	Prüfungsvorbereitung	123

4 PROFESSIONELLE PERSPEKTIVEN 124

4.1	Geschichte der Professionalisierung	124
4.1.1	Erzieherin und Erzieher – ein neuer Beruf	124
4.1.2	Entstehung sozialpädagogischer Berufe	125
4.1.3	Entstehung sozialpädagogischer Ausbildung	126
4.1.4	Der Beruf zwischen Mütterlichkeit und Professionalität	127
4.2	Berufliche Perspektiven	129
4.2.1	Der Arbeitsmarkt für Erzieherinnen und Erzieher	129
4.2.2	Weiterbildung und Aufstiegschancen	130
4.2.3	Studium	131
4.2.4	Arbeit in der Europäischen Union	132

4.3	Berufliche Interessenvertretung	134
4.3.1	Mitbestimmung am Arbeitsplatz	134
4.3.2	Gewerkschaften	135
4.3.3	Fach- und Berufsverbände der Kinder- und Jugendhilfe	136
4.4	Arbeits- und tarifrechtliche Grundlagen	137
4.4.1	Arbeitsvertrag	137
4.4.2	Teilzeitarbeit und befristete Arbeitsverhältnisse	139
4.4.3	Beendigung von Arbeitsverhältnissen	139
4.4.4	Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst (TVöD)	140
4.4.5	Sonderstellung der kirchlichen Einrichtungsträger	142
4.5	Gesundheitsprävention im Beruf	143
4.5.1	Belastungen im Erzieherinnen-Beruf	143
4.5.2	Rechtliche Möglichkeiten betrieblicher Gesundheitsförderung	146
4.5.3	Tarifvertrag „Gesundheitsschutz für Beschäftigte im Sozial- und Erziehungsdienst“	147
4.5.4	Arbeits- und Gesundheitsschutz in Kindertageseinrichtungen	148

Pädagogische Beziehungen gestalten und mit Gruppen pädagogisch arbeiten

1	ANTHROPOLOGISCHE GRUNDLAGEN DER ERZIEHUNG	150
1.1	Die soziale Natur des Menschen	150
1.2	Menschenbilder aus unterschiedlichen Bezugswissenschaften	151
1.2.1	Naturwissenschaft	151
1.2.2	Sozial- und Geisteswissenschaft	152
1.2.3	Hirnforschung	153
1.3	Erziehungsbegriff	154
1.3.1	Der Erziehungsbegriff im geschichtlichen Wandel	154
1.3.2	Der Erziehungsbegriff heute	155
1.4	Ziele in der Erziehung	157
1.5	Möglichkeiten und Grenzen der Erziehung	158
1.6	Das Bild vom Kind im Wandel	160
1.6.1	Kindheit im Mittelalter	160
1.6.2	Kindheit im 18. Jahrhundert	160
1.6.3	Kindheit im 19. Jahrhundert	161
1.6.4	Kindheit heute	161
2	BINDUNGSTHEORIE	164
2.1	Erkenntnisse der Bindungsforschung	164
2.1.1	Entwicklung der Bindung	165
2.1.2	Bindungsqualität	166
2.1.3	Einfluss der frühen Bindungsqualität auf die spätere Entwicklung	168

2.2	Pädagogische Konsequenzen für die Entwicklungsbegleitung	170
2.2.1	Bedeutung der Bindung in Krippe und Kindertagesstätte	170
2.2.2	Die Beziehung zur Erzieherin	171
2.2.3	Bindungsorientierte Eingewöhnung	172

3 PÄDAGOGISCHE BEZIEHUNGSGESTALTUNG 175

3.1	Pädagogische Grundhaltungen	176
3.1.1	Grundhaltungen für eine positive Beziehungsgestaltung	176
3.1.2	Gestaltung positiver emotionaler Beziehungen	177
3.1.3	Ziele einer positiven Beziehungsgestaltung	178
3.2	Professionelle pädagogische Beziehungen	179
3.2.1	Entwicklung pädagogischer Beziehungen	179
3.2.2	Gestaltung professioneller pädagogischer Beziehungen	180
3.2.3	Nähe und Distanz	182
3.3	Forschung zu erzieherischen Interaktionsstrukturen	183
3.3.1	Erziehungsstilforschung	183
3.3.2	Entwicklungsfördernde und -hemmende Einflüsse der Erziehung	186
3.4	Erziehungsmaßnahmen	189
3.4.1	Wirkung von Erziehungsmaßnahmen	190
3.4.2	Unterstützende Erziehungsmaßnahmen	191
3.4.3	Gegenwirkende Erziehungsmaßnahmen	194

4 KOMMUNIKATION IN DER PÄDAGOGISCHEN BEZIEHUNGSGESTALTUNG 198

4.1	Grundverständnis von Kommunikation	198
4.1.1	Klassifikation von Kommunikation	198
4.1.2	Bedeutung von Kommunikation	200
4.2	Kommunikationsmodelle	201
4.2.1	Die fünf Axiome nach Paul Watzlawick	201
4.2.2	Das Vier-Seiten-Modell nach Schulz von Thun	203
4.2.3	Das Eisbergmodell nach Sigmund Freud	204
4.2.4	Das Johari-Fenster	205
4.2.5	Transaktionsanalyse nach Berne	206
4.3	Methoden der Kommunikation	208
4.3.1	Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg	208
4.3.2	Aktives Zuhören	209
4.3.3	Ich-Botschaften und Du-Botschaften	211
4.3.4	Fragetechnik	212
4.3.5	Reframing	214
4.4	Konfliktlösungsstrategien	214
4.4.1	Vermeidungsstrategie	215
4.4.2	Nachgeben	216
4.4.3	Zwang	216
4.4.4	Zusammenarbeit	216
4.4.5	Unterstützung von außen	217
4.5	Interkulturelle Kommunikation	218

5

GRUPPENPÄDAGOGIK

220

5.1	Gruppen in der sozialpädagogischen Arbeit	220
5.1.1	Arten von Gruppen	221
5.1.2	Der soziale Ort Gruppe und seine Veränderungen	222
5.2	Funktionen der Gruppe für den Einzelnen	223
5.2.1	Kinder in Gruppen	223
5.2.2	Jugendliche in Gruppen	225
5.2.3	Geschlechtshomogene Gruppen	226
5.3	Gruppenleitung	227
5.3.1	Bedeutung der Gruppenleitung	227
5.3.2	Prinzipien der Gruppenpädagogik	227
5.4	Gruppenstrukturen	229
5.4.1	Normen in der Gruppe	229
5.4.2	Rollen in der Gruppe	230
5.4.3	Gruppenkohäsion	231
5.4.4	Konflikte in Gruppen	232
5.5	Pädagogische Beziehungsgestaltung in den Gruppenphasen	236
5.5.1	Gruppenphasen nach Bernstein und Lowy	236
5.5.2	Methoden zur Erfassung und Analyse von Gruppenstrukturen und -prozessen	238

6

MODELLE UND METHODEN DER PARTIZIPATIVEN PÄDAGOGISCHEN ARBEIT

240

6.1	Bedeutung von Partizipation	240
6.1.1	Recht auf Partizipation	240
6.1.2	Begriffsklärung	241
6.2	Rolle der Erzieherin	242
6.2.1	Partizipation als Grundprinzip pädagogischen Handelns	242
6.2.2	Partizipative Beziehungsgestaltung	243
6.2.3	Partizipation als Prozess	244
6.3	Ziele partizipativer pädagogischer Arbeit	245
6.3.1	Ziel Selbstkonzept	246
6.3.2	Ziel Perspektivübernahme/Empathie	246
6.3.3	Ziel Kommunikative Kompetenzen	247
6.3.4	Ziel Kooperationsfähigkeit	247
6.3.5	Ziel Fähigkeit zur Konfliktbewältigung	248
6.3.6	Ziel Moralentwicklung	249
6.3.7	Ziel Entwicklung lernmethodischer Kompetenzen	250
6.4	Partizipationsmodelle und -formen	251
6.4.1	Projektarbeit	251
6.4.2	Beteiligung im pädagogischen Alltag	257

7

PÄDAGOGISCHE HANDLUNGSKONZEPTE IN DEN ARBEITSFELDERN

260

7.1	Handlungskonzepte in der Pädagogik	260
7.1.1	Definition	260
7.1.2	Auswahl eines Handlungskonzepts	261
7.1.3	Bestandteile pädagogischer Konzepte	262
7.1.4	Pädagogische Konzepte im Wandel der Zeit	262

7.2	Kindergartenpädagogik nach Friedrich Wilhelm Fröbel	263
7.2.1	Entstehung	263
7.2.2	Bild vom Menschen	264
7.2.3	Ziele der Kindergartenpädagogik von Friedrich Fröbel	264
7.2.4	Methodisch-didaktischer Ansatz	265
7.2.5	Materialien	266
7.2.6	Rolle der pädagogischen Fachkraft	267
7.2.7	Verbreitung und Kritik	267
7.3	Montessori-Pädagogik	268
7.3.1	Entstehung	268
7.3.2	Bild vom Kind	268
7.3.3	Ziele der Montessori-Pädagogik	269
7.3.4	Methodisch-didaktischer Ansatz	270
7.3.5	Materialien	270
7.3.6	Rolle der pädagogischen Fachkraft	272
7.3.7	Verbreitung und Kritik	272
7.4	Waldorf-Pädagogik	273
7.4.1	Entstehung	273
7.4.2	Bild vom Kind	274
7.4.3	Ziele der Waldorf-Pädagogik	275
7.4.4	Methodisch-didaktischer Ansatz	275
7.4.5	Materialien	276
7.4.6	Rolle der pädagogischen Fachkraft	278
7.4.7	Verbreitung und Kritik	278
7.5	Pädagogik von Janusz Korczak	279
7.5.1	Entstehung	279
7.5.2	Bild vom Kind	280
7.5.3	Ziele der Pädagogik von Janusz Korczak	280
7.5.4	Methodisch-didaktischer Ansatz	280
7.5.5	Materialien	281
7.5.6	Rolle der pädagogischen Fachkraft	281
7.5.7	Verbreitung und Kritik	281
7.6	Pädagogik nach Emmi Pikler	282
7.6.1	Entstehung	282
7.6.2	Bild vom Kind	282
7.6.3	Ziele der Pädagogik nach Emmi Pikler	283
7.6.4	Methodisch-didaktischer Ansatz	284
7.6.5	Materialien	284
7.6.6	Rolle der pädagogischen Fachkraft	285
7.6.7	Verbreitung und Kritik	285
7.7	Handlungskonzept der Psychoanalytischen Pädagogik	286
7.7.1	Entstehung	286
7.7.2	Bild vom Kind	287
7.7.3	Ziele der Psychoanalytischen Pädagogik	287
7.7.4	Methodisch-didaktischer Ansatz	288
7.7.5	Materialien	288
7.7.6	Rolle der pädagogischen Fachkraft	289
7.7.7	Verbreitung und Kritik	289
7.8	Erlebnispädagogik	290
7.8.1	Entstehung	290
7.8.2	Bild vom Kind bzw. Jugendlichen	291
7.8.3	Ziele der Erlebnispädagogik	291
7.8.4	Methodisch-didaktischer Ansatz	292

7.8.5	Materialien	293
7.8.6	Rolle der pädagogischen Fachkraft	293
7.8.7	Verbreitung und Kritik	293
7.9	Reggio-Pädagogik	294
7.9.1	Entstehung	294
7.9.2	Bild vom Kind	295
7.9.3	Ziele der Reggio-Pädagogik	296
7.9.4	Methodisch-didaktischer Ansatz	297
7.9.5	Materialien	298
7.9.6	Rolle der pädagogischen Fachkraft	299
7.9.7	Verbreitung und Kritik	299
7.10	Situationsansatz	300
7.10.1	Entstehung	300
7.10.2	Bild vom Kind	300
7.10.3	Ziele des Situationsansatzes	301
7.10.4	Methodisch-didaktischer Ansatz	302
7.10.5	Materialien	303
7.10.6	Rolle der pädagogischen Fachkraft	304
7.10.7	Verbreitung und Kritik	305
7.11	Offene Arbeit in der Kindertagesstätte	306
7.11.1	Entstehung	306
7.11.2	Bild vom Kind	307
7.11.3	Ziele der offenen Arbeit in der Kindertagesstätte	308
7.11.4	Methodisch-didaktischer Ansatz	308
7.11.5	Materialien	309
7.11.6	Rolle der pädagogischen Fachkraft	310
7.11.7	Verbreitung und Kritik	310
7.12	Natur- und Waldpädagogik	311
7.12.1	Entstehung	311
7.12.2	Bild vom Kind	311
7.12.3	Ziele der Natur- und Waldpädagogik	312
7.12.4	Methodisch-didaktischer Ansatz	313
7.12.5	Materialien	314
7.12.6	Rolle der pädagogischen Fachkraft	315
7.12.7	Verbreitung und Kritik	315

8

RECHTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN SOZIALPÄDAGOGISCHER GRUPPENARBEIT

316

8.1	Kinderrechte und Elternrechte	316
8.1.1	UN-Kinderrechtskonvention	316
8.1.2	Kinder und Eltern im Grundgesetz	320
8.1.3	Kinder und Eltern im Familienrecht	322
8.1.4	Rechtsstellung von Kindern und Jugendlichen nach Alter	323
8.2	Kinder- und Jugendschutz	324
8.2.1	Ziele, Akteure und Regelungen	324
8.2.2	Gesetzlicher Kinder- und Jugendschutz	326
8.2.3	Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz	327
8.3	Sozialdatenschutz	330
8.3.1	Ziele und allgemeine Regelungen	330
8.3.2	Sozialdatenschutz in der Kinder- und Jugendhilfe	332
8.3.3	Sozialdatenschutz und Kindeswohlgefährdung	333

8.4	Aufsichtspflicht	334
8.4.1	Aufsichtsrecht	334
8.4.2	Pflichten bei der Aufsichtsführung	335
8.4.3	Geeignete Aufsichtspersonen	337
8.4.4	Anforderungen bei Fahrten mit Jugendgruppen	337
8.4.5	Der Umgang mit Regelverstößen	339
8.4.6	Haftung und Schadensersatz	340
8.5	Erste Hilfe und Gesundheitsschutz	342
8.5.1	Erste Hilfe in der Kinder- und Jugendarbeit	342
8.5.2	Medikamentengabe in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe	346
8.5.3	Infektionsschutz und Hygiene	347

Lebenswelten und Diversität wahrnehmen, verstehen und Inklusion fördern

1	LEBENSWELTORIENTIERUNG DER SOZIALPÄDAGOGISCHEN ARBEIT	352
1.1	Lebensweltorientierung als Konzept der Sozialarbeit und Sozialpädagogik	352
1.1.1	Hinwendung zum Alltag der Adressaten	352
1.1.2	Lebensweltkonzept von Hans Thiersch	354
1.1.3	Lebensweltorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe	356
1.1.4	Lebenswelt- und Sozialraumorientierung	356
1.1.5	Lebenslagenkonzept	358
1.2	Dimensionen, Ziele und Handlungsgrundsätze der lebensweltorientierten Arbeit	359
1.2.1	Dimensionen des Handelns	359
1.2.2	Zielperspektiven und Handlungsgrundsätze	362
1.2.3	Handlungsgrundsätze	363
1.3	Verändertes Aufwachsen	364
1.3.1	Pluralisierung der Lebenslagen – Individualisierung der Lebensläufe	364
1.3.2	Entstrukturierung, Destabilisierung, Differenzierung	364
1.3.3	Vielfaltsmerkmale der sozialen Differenzierung	366
1.4	Vielfalt wahrnehmen und in der sozialpädagogischen Arbeit beachten	369
1.4.1	Soziale Herkunft und Risikolagen	369
1.4.2	Migrationshintergrund und Risikolagen	371
1.4.3	Behinderung	373
1.4.4	Gender	375
1.5	Sozialpädagogische Handlungskompetenzen für eine lebensweltorientierte Arbeit	377

2	THEORETISCHE MODELLE ZUR ERKLÄRUNG MENSCHLICHEN ERLEBENS UND VERHALTENS	382
2.1	Sozialisation	383
2.1.1	Definition	383
2.1.2	Sozialisationsträger	383

2.1.3	Sozialisationswirkungen	384
2.1.4	Sozialisationsprozess	385
2.1.5	Sozialisierungstheorien	386
2.2	Handlungstheorien	387
2.2.1	Theorie des symbolischen Interaktionismus	387
2.2.2	Rational-Choice-Theorie	389
2.3	Strukturtheorien	390
2.3.1	Strukturell-funktionale Theorie	392
2.3.2	Soziale Systemtheorie	392
2.4	Theorie der produktiven Realitätsverarbeitung	393
2.5	System-ökologische Theorie	394
2.6	Entwicklungstheorien	396
2.6.1	Theorie der kognitiven Entwicklung – Jean Piaget	398
2.6.2	Theorie der psychosozialen Entwicklung – Erik H. Erikson	402
2.6.3	Theorie der kulturhistorischen Entwicklung – Lew Wygotski	404
2.7	Lerntheorien	406
2.7.1	Verhaltenspsychologische Lerntheorien	408
2.7.2	Kognitive Lerntheorien	411
2.7.3	Konstruktivismus	416
2.8	Tiefenpsychologische Ansätze	418
2.8.1	Psychoanalyse nach Sigmund Freud	418
2.8.2	Analytische Psychologie nach Carl Gustav Jung	421
2.8.3	Individualpsychologie nach Alfred Adler	422
2.9	Resilienz	424
2.9.1	Entstehung des Konzepts	424
2.9.2	Beschreibung	425
2.9.3	Resilienzförderung	426

3 FÖRDERUNG UND GESTALTUNG VON INKLUSION IN DEN SOZIALPÄDAGOGISCHEN ARBEITSFELDERN **430**

3.1	Aufgaben und Herausforderungen einer Pädagogik der Inklusion	430
3.1.1	Die Basis der inklusiven Arbeit	430
3.1.2	Die neue Sichtweise auf Diversität	431
3.2	Rechtliche Rahmenbedingungen der Inklusion	433
3.2.1	Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland	433
3.2.2	UN-Behindertenrechtskonvention	434
3.2.3	Sozialgesetzbücher	435
3.2.4	Bildungsgesetze	437
3.3	Entwicklung der Inklusion in den sozialpädagogischen Arbeitsfeldern	438
3.3.1	Von der Exklusion über die Separation und Integration zur Inklusion	438
3.3.2	Vom Umgang mit Behinderung – ein Überblick	439
3.3.3	Kinder mit und ohne Behinderung in Kindertageseinrichtungen	445
3.3.4	Kinder mit Behinderung in der Regelschule	447
3.3.5	Kinder mit Migrationshintergrund	448

4 GESTALTUNG INKLUSIVER BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSPROZESSE **450**

4.1	Berufliche Handlungskompetenzen der Erzieherin	451
4.1.1	Professionelle Haltung	452
4.1.2	Selbstreflexivität	453

4.1.3	Kommunikationskompetenz	455
4.1.4	Weiterentwicklung der Fachkompetenz	456
4.1.5	Die Weiterentwicklung der professionellen Haltung als Prozess	457
4.2	Zur Entwicklung einer Pädagogik der Vielfalt	458
4.2.1	Diversity-Management	458
4.2.2	Index für Inklusion	458
4.2.3	Pädagogik der Vielfalt	461
4.3	Inklusive Prozesse – Auseinandersetzung mit dem Anderssein	462
4.3.1	Integration als Prozess	462
4.3.2	Anderssein	463
4.3.3	Ebenen inklusiver Prozesse	463
4.3.4	Begleitung inklusiver Prozesse	464
4.4	Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung als Ansatz inklusiver Bildungsarbeit	467
4.4.1	Anti-Bias gegen Vorurteile und Diskriminierung	467
4.4.2	Elemente des Ansatzes	468
4.4.3	Didaktisch-methodische Umsetzung	470
4.5	Geschlechterbewusste Arbeit als Ansatz inklusiver Bildungsarbeit	473
4.5.1	Gender Mainstreaming in der pädagogischen Arbeit	473
4.5.2	Ziele der geschlechterbewussten pädagogischen Arbeit	474
4.5.3	Umsetzung der geschlechterbewussten pädagogischen Arbeit	475

5	RESSOURCENORIENTIERTE ARBEIT BEI BESONDEREM ERZIEHUNGS-, HILFE- UND FÖRDERBEDARF	478
5.1	Das sozialpädagogische Konzept der Ressourcenorientierung	478
5.1.1	Anforderungen an die pädagogische Fachkraft	478
5.1.2	Leitlinien der ressourcenorientierten Arbeit	480
5.2	Ressourcenorientierung in besonderen Bedarfslagen	484
5.2.1	Hochbegabung	484
5.2.2	Körperliche Beeinträchtigungen	487
5.2.3	Beeinträchtigungen des Sehens	490
5.2.4	Beeinträchtigungen des Hörens	493
5.2.5	Beeinträchtigungen der geistigen Entwicklung	496
5.2.6	Autismus-Spektrum-Störungen	499
5.2.7	Beeinträchtigungen im Bereich Sprache und Sprechen	502
5.3	Ressourcenorientierte Unterstützung bei Krankheiten und Süchten	505
5.3.1	Chronische Erkrankungen	505
5.3.2	Übergewicht und Adipositas	512
5.3.3	Drogenmissbrauch und Drogenabhängigkeit	515
5.4	Ressourcenorientierte Unterstützung bei herausforderndem Verhalten	519
5.4.1	Schreien im Säuglingsalter	519
5.4.2	Aufmerksamkeits- und Aktivitätsstörungen	522
5.4.3	Angst, Furcht und soziale Unsicherheit	525
5.4.4	Aggressives Verhalten	528
5.5	Kooperation und Vernetzung mit anderen Berufsgruppen und Fachdiensten	533
5.5.1	Beispiele aus den Arbeitsfeldern	533
5.5.2	Therapeutische Maßnahmen	535

Erziehungs- und Bildungspartnerschaften mit Eltern und Bezugspersonen gestalten, sowie Übergänge unterstützen

1	FAMILIE IM WANDEL	542
1.1	Sozialgeschichte der Familie	542
1.1.1	Die germanische Sippe	543
1.1.2	Familie im Mittelalter	543
1.1.3	Familie in der Neuzeit	545
1.1.4	Familie im Kaiserreich	546
1.1.5	Familie in der Weimarer Republik	548
1.1.6	Familie im Nationalsozialismus	548
1.1.7	Familie in der Nachkriegszeit	551
1.1.8	Familie in der Bundesrepublik Deutschland	551
1.1.9	Familie in der Deutschen Demokratischen Republik	553
1.2	Familie heute	554
1.2.1	Wandlungsprozesse	554
1.2.2	Familienzyklen	556
1.2.3	Familiäre Interaktionsbeziehungen	557
1.2.4	Prekäre Lebenssituationen	559
1.3	Der rechtliche Familienbegriff	562
1.4	Die Unterstützung der Familie als sozialpädagogische Aufgabe	563
2	BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFTEN	564
2.1	Sozialpädagogische Fachkräfte und Eltern/Bezugspersonen	564
2.1.1	Rahmenbedingungen und Funktionen von Bildungs- und Erziehungspartnerschaften	566
2.1.2	Aufgaben und Verantwortung der sozialpädagogischen Fachkräfte	567
2.1.3	Auseinandersetzung mit Erwartungen	576
2.2	Gestaltung von Bildungs- und Erziehungspartnerschaften	579
2.2.1	Elterngespräche	580
2.2.2	Möglichkeiten der Partizipation von Eltern und Bezugspersonen	587
2.2.3	Veranstaltungen mit, von und für Eltern	590
2.3	Gesprächsführung, Moderation und Präsentation	598
2.3.1	Gesprächsführung	598
2.3.2	Moderation	602
2.3.3	Präsentation	604
3	ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSPARTNERSCHAFTEN IN HERAUSFORDERNDEN LEBENSITUATIONEN	606
3.1	Familien in herausfordernden Lebenssituationen unterstützen	606
3.1.1	Eltern	607
3.1.2	Anforderungen an pädagogische Fachkräfte	609
3.2	Familien mit Kindern unter drei Jahren	610
3.2.1	Lebenssituationen	610
3.2.2	Mögliche Auswirkungen auf die Familie	612
3.2.3	Zusammenarbeit mit der Familie und anderen Bezugspersonen	612

3.3	Familien mit Jugendlichen	614
3.3.1	Lebenssituationen	614
3.3.2	Mögliche Auswirkungen auf die Familie	615
3.3.3	Zusammenarbeit mit der Familie und anderen Bezugspersonen	616
3.4	Familien mit Kindern und Jugendlichen in teilstationären und stationären Einrichtungen	618
3.4.1	Gesetzliche Grundlagen	618
3.4.2	Zusammenarbeit bei teilstationären Maßnahmen	619
3.4.3	Formen der Zusammenarbeit	622
3.4.4	Methoden der Zusammenarbeit mit der Familie und anderen Bezugspersonen	623
3.4.5	Dokumentation der Zusammenarbeit mit den Familien	626
3.5	Familien in prekären Lebensverhältnissen	626
3.5.1	Umgang mit Armut in der sozialpädagogischen Arbeit	626
3.5.2	Angebote für Familien	628
3.6	Familien mit Gewalterfahrungen	630
3.6.1	Formen von Gewalt	630
3.6.2	Ursachen für Misshandlungen	631
3.6.3	Folgen für Kinder und Jugendliche	632
3.6.4	Mögliche Auswirkungen auf die Familie	633
3.6.5	Zusammenarbeit mit der Familie und anderen Bezugspersonen	634
3.7	Familien in besonderen Lebenssituationen	635
3.7.1	Alleinerziehende Elternteile	635
3.7.2	Das Recht auf Umgang	636
3.7.3	Fachliche Netzwerke bilden	637

4 UNTERSTÜTZUNGS- UND BERATUNGSSYSTEME FÜR ERZIEHUNGSPARTNER **638**

4.1	Zusammenarbeit im Sozialraum	638
4.1.1	Das Konzept der Sozialraumorientierung	638
4.1.2	Methoden der Sozialraumorientierung	641
4.2	Familienbildung im Sozialraum	642
4.2.1	Veränderte Anforderungen an die Familie	642
4.2.2	Ziele und Angebote der Familienbildung	643
4.3	Beratungsstellen	644
4.4	Familienzentren	645
4.4.1	Entstehung	645
4.4.2	Ziele und Leistungen	646
4.4.3	Pädagogische Arbeitsweisen im Familienzentrum	647
4.4.4	Organisationsformen	650
4.5	Jugendamt	653

5 BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFTEN ZUR UNTERSTÜTZUNG VON ÜBERGÄNGEN **654**

5.1	Übergänge im Lebenslauf von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen	654
5.1.1	Begriffsklärung und Formen der Transition	655
5.1.2	Bedeutung von Transitionen für das Individuum	656
5.1.3	Erklärungsmodelle	657
5.1.4	Bedeutung von Transitionen für das System Familie	660
5.2	Modelle und Konzepte für die Gestaltung von Transitionen	661
5.2.1	Anforderungen an pädagogische Fachkräfte	661
5.2.2	Gestaltung verschiedener Transitionsprozesse	666

Institution und Team entwickeln sowie in Netzwerken kooperieren

1 TRÄGER SOZIALPÄDAGOGISCHER EINRICHTUNGEN 672

1.1	Trägerstrukturen	672
1.1.1	Trägerpluralität	672
1.1.2	Träger der öffentlichen Jugendhilfe	674
1.1.3	Freie Träger	675
1.1.4	Subsidiarität	678
1.2	Trägerfinanzierung	679
1.2.1	Staatliche Finanzierung der Kinder- und Jugendhilfe	679
1.2.2	Finanzierung der Tätigkeit freier Träger	680
1.3	Planung und Steuerung des Leistungsangebots	683
1.3.1	Planung und Steuerung in der Verantwortung öffentlicher Träger	683
1.3.2	Planungs- und Steuerungsaufgaben freier Träger	686
1.4	Leitungsaufgaben in Einrichtungen öffentlicher und freier Träger	688
1.4.1	Übernahme einer Leitungsfunktion	688
1.4.2	Die soziale Rolle von Leitung	689
1.4.3	Führungsstile	690
1.4.4	Spektrum der Leitungsaufgaben	691

2 QUALITÄTSENTWICKLUNG 694

2.1	Qualität in sozialpädagogischen Einrichtungen	694
2.1.1	Gründe für Qualitätsverbesserungen	694
2.1.2	Qualitätsbegriff und Qualitätsmessung	697
2.1.3	Qualitätsentwicklung, -sicherung und -management	698
2.1.4	Qualitätsdimensionen	700
2.1.5	Ziele der Qualitätsentwicklung	702
2.2	Gesetzliche Grundlagen für Qualitätsentwicklung in der Kinder- und Jugendhilfe	704
2.2.1	Tageseinrichtungen für Kinder	704
2.2.2	Förderung der Erziehung in der Familie/Hilfe zur Erziehung	705
2.3	Aspekte der Qualitätsentwicklung	706
2.3.1	Qualitätsentwicklung als Teamprozess	706
2.3.2	Weiterentwicklung der Qualität der Einrichtung	708
2.4	Instrumente der Qualitätsentwicklung	709
2.4.1	Kindergarteneinschätzskalen	709
2.4.2	QuaSi – Qualität im Situationsansatz	711
2.4.3	Kronberger Kreis für Qualitätsentwicklung	712
2.4.4	Verfahren aus der Wirtschaft	714
2.4.5	Auswahl eines Qualitätskonzepts	715
2.5	Untersuchungen der NUBBEK-Studie 2012	716

3 KONZEPTIONSENTWICKLUNG 720

3.1	Inhalte und Aufgaben einer Konzeption	720
3.1.1	Pädagogisches Handlungskonzept und Konzeption	721
3.1.2	Gesetzliche Grundlagen	722
3.1.3	Zielsetzungen	722
3.2	Eckpunkte einer Konzeption	724
3.2.1	Rahmendaten	724
3.2.2	Situationsanalyse	726
3.2.3	Leitbild	727
3.2.4	Pädagogische Handlungskonzepte und Menschenbild	728
3.2.5	Bildungspläne	729
3.2.6	Beobachtung und Dokumentation	730
3.3	Schritte der Konzeptionsentwicklung	731
3.4	Konzeptionelle Ansätze in sozialpädagogischen Einrichtungen	734
3.4.1	Beispiele für konzeptionelle Ansätze in Kindertagesstätte, Schule und Hort	734
3.4.2	Beispiele für konzeptionelle Ansätze im Bereich Jugendhilfe	736
3.4.3	Weitere konzeptionelle Schwerpunkte	737

4 TEAMARBEIT UND TEAMENTWICKLUNG 738

4.1	Bedeutung von Teamarbeit für die Arbeit von Erzieherinnen	738
4.2	Rollen und Funktionen im Team	740
4.2.1	Team und institutionelle Organisation	740
4.2.2	Teamstruktur und Teamrollen	741
4.3	Teamentwicklung	743
4.4	Teamkonflikte und Konfliktlösungsmodelle	744
4.4.1	Bedeutung von Konflikten	744
4.4.2	Formen von Konflikten im Team	745
4.4.3	Ursachen für Konflikte	746
4.4.4	Konfliktverlauf	747
4.4.5	Konfliktmanagement	748
4.5	Unterstützungssysteme für Teams	749
4.5.1	Formen der Unterstützung	749
4.5.2	Konfliktprävention	750
4.6	Multiprofessionelle Teams	751

5 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT 752

5.1	Ziele und Aufgaben von Öffentlichkeitsarbeit	752
5.2	Planung, Durchführung und Evaluation: Verlauf von Öffentlichkeitsarbeit	754
5.2.1	Identifizierung von Zielen	754
5.2.2	Prozessphasen	754
5.3	Öffentlichkeitsarbeit im sozialpädagogischen Alltag	757
5.3.1	Beziehungsgestaltung als Teil der Öffentlichkeitsarbeit	758
5.3.2	Umgang mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien	759

5.4	Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit als Teil des Qualitätsmanagements	761
5.4.1	Konzeptionelle Aspekte	761
5.4.2	Zusammenarbeit mit Medien	762
5.4.3	Aspekte der Finanzierung	762
5.5	Sozial- und gesellschaftspolitische Dimension von Öffentlichkeitsarbeit	764
5.5.1	Ziele	764
5.5.2	Maßnahmen	765
6	VERNETZUNGSAUFGABEN IM SOZIALRAUM	766
6.1	Begriffsklärung	767
6.1.1	Netzwerke in sozialen Beziehungen	767
6.1.2	Vernetzung als Prozess	768
6.1.3	Individuelle und institutionelle Netzwerke	770
6.1.4	Bedeutung von Netzwerken	771
6.2	Netzwerke in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe	773
6.2.1	Sozialraumorientierte Vernetzung	773
6.2.2	Kooperationsmodelle, Unterstützungssysteme und Netzwerke	776
6.2.3	Gestaltung des Netzwerkaufbaus	782

Anhang

STICHWORTVERZEICHNIS	784
BILDQUELLENVERZEICHNIS	806